

Thomas Kreter-Schönleber
Dr. med.

Schizophrene Selbst- und Ich-Störungen aus der Perspektive phänomenologisch-psychopathologischer und transzendentalphilosophischer Modelle

Fach/Einrichtung: Psychiatrie
Doktorvater: Prof. Dr. med. Dr. phil. Thomas Fuchs

Trotz großer Fortschritte in der Erforschung der Schizophrenie fehlt es weiterhin an einem einheitlichen Modell über die Ätiologie und Pathogenese dieser Erkrankung. In jüngerer Vergangenheit haben insbesondere die kognitiven Neurowissenschaften, aber auch phänomenologische Modelle, zu einem besseren Verständnis schizophrener Störungen beigetragen. Ausgehend von den phänomenologischen Forschungsarbeiten, wie sie insbesondere von Thomas Fuchs, Josef Parnas, Mats Henriksen, Louis Sass und Dan Zahavi vorgelegt wurden, lautete die zentrale Forschungsfrage der vorgelegten Dissertation daher: Welchen Beitrag kann eine *transzendentalphilosophische Subjekttheorie* zum Verständnis der Schizophrenieerkrankung beisteuern, der über die bereits von der *phänomenologischen Psychopathologie* erschlossenen Konzeptionen hinausgeht und auch anschlussfähig zu *neurowissenschaftlichen Modellen* schizophrener Störungen ist?

Zunächst erfolgte eine ausführliche Darstellung der phänomenologischen Schizophrenie-Modelle. Im Kern begreifen diese Modelle die Schizophrenie als eine Störung des präreflexiven Selbsterlebens. Gemäß dieser These ist die präreflexive Zugehörigkeit bzw. „Meinhaftigkeit“ eigener Empfindungen, Wahrnehmungen, Gedanken und Handlungen im Erleben der Betroffenen bedroht bzw. fragmentiert. Pathogenetisch wird diese Form einer basalen Selbststörung häufig auf eine „Abschwächung“ des präreflexiv gegebenen Selbsterlebens zurückgeführt, das dem Gedanken- und Bewusstseinsstrom eines Subjekts als Möglichkeitsbedingung seines Zustandekommens eingeschrieben sein muss.

Trotz der in vielerlei Hinsicht hohen Plausibilität der phänomenologischen Modelle wurde insbesondere die letztgenannte Annahme kritisch diskutiert, inwiefern sich von einem basal verstandenen Begriff des Selbsterlebens tatsächlich denken lässt, dass dieses sich in den schizophrenen Selbststörungen „abschwächen“ kann. Eine der Kernthesen lautete, dass dies nur mittels eines stark modifizierten Verständnisses des basalen Selbsterlebens möglich ist, und dementsprechend zwischen unterschiedlichen Graden präreflexiver Selbstgegebenheit unterschieden werden muss.

Anknüpfend an die phänomenologischen Schizophrenie-Modelle wurde dann gezeigt, inwiefern eine transzendentalphilosophisch fundierte Bewusstseins- und Subjekttheorie – nach

Fichte und Hegel – zu einem präziseren Verständnis der Schizophrenie beitragen kann. Gemäß diesen Theorien ist der menschlichen Subjektivität eine Art dialektische Binnenstruktur inhärent – sozusagen als ihr *default mode*. Fichte hat diese Struktur z. B. in den drei Grundsätzen seiner Wissenschaftslehre zum menschlichen Bewusstsein beschrieben. Eine zentrale Konsequenz, die sich daraus ableitet, ist, dass es kein *Ich*-Bewusstsein ohne das Bewusstsein um die Gegenseite – das *Nicht-Ich* – geben kann. Oder anders formuliert: Dass in jedem Selbstbezug implizit ein Fremdbezug oder Außenverhältnis mitgesetzt ist, in dem ein Subjekt sich und sein Gegenüber mit- und ko-konstituiert. Wie gezeigt wurde, lassen sich vor dem Hintergrund dieser Annahme insbesondere Störungen der Selbst-Umwelt-Demarkation, wie sie dem schizophrenen Beeinflussungs- und Beziehungserleben zugrunde liegen, sehr gut abbilden, da es hierbei um die präzise Bestimmung der Subjekt-Objekt-Unterscheidung im Bewusstseinsfeld geht. Schlägt eine solche Bestimmung hingegen fehl, so kann es zu Verschränkungen bzw. zum Transitivwerden von Subjekt und Objekt in Wahrnehmungsprozessen kommen.

Vor dem Hintergrund des skizzierten Subjektmodells wurden dann weitere Konzeptionen von anderen in der Schizophrenie auftretenden Störungsmustern entworfen. Dabei wurde insbesondere berücksichtigt, inwiefern es in diesen Störungsmustern ebenfalls zu Fehlsetzungen in der Subjekt-Objekt-Vermittlung kommt (u. a. Störungen in der Gestalt- und Musterbildung bei Wahrnehmungsprozessen, Fehler in der kontextuellen Verortung von Objekten, Störungen in der Einheit des Gedankenstroms, die sich als Entfremdung von Gedanken bis hin zu auditiven Halluzinationen äußern können, bis hin zu den manifesten Ich-Störungen als Fehlvollzüge in der Perspektivenübernahme).

An mehreren Stellen dieser Arbeit wurde weiterhin skizziert, inwiefern sich die im Rahmen einer solchen Subjekttheorie abgeleiteten Hypothesen in Relation zu neurowissenschaftlichen Theorien der Schizophrenie setzen ließen (z. B. zu der Theorie des *Predictive Coding*, die eine zentrale Vermittlung von *bottom-up*- und *top-down*-Prozessierungen auf neuronaler Ebene postuliert, was sich mit der Annahme unterschiedlicher Kausalitätsmuster in dem dialektischen Subjektmodell deckt). Es war allerdings in der vorgelegten Dissertation nicht mehr möglich, einen solchen Strukturvergleich zwischen neurowissenschaftlichen Modellen und einer transzendentalphilosophisch fundierten Subjekttheorie präzise auszuarbeiten. Dies bleibt zukünftigen Forschungsprojekten vorbehalten.